

ABHANDLUNGEN

Vom ersten Druck zum Zeitungsmarkt. Veränderungen der Öffentlichkeiten im nördlichen Ostmitteleuropa im 16. und frühen 17. Jahrhundert

von Esther-Beate Körber

Der erste Drucker in „Pomorze“, wie das Land südlich der Ostsee in polnischer Sprache heißt, war der Goldschmied Jacob Karweyße in Marienburg.¹ Er druckte Ende des 15. Jahrhunderts dort zwei Büchlein mit Heiligenleben; weiter weiß man nichts von ihm. Der erste Versuch, in Königsberg eine Druckerei einzurichten, schlug 1519 fehl;² ob aus Mangel an Kapital oder an technischem Wissen, ist unbekannt. Hundert Jahre später hatte fast jede größere Stadt südlich der Ostsee eine Druckerei; der Buchhandel blühte, soweit es die weitläufigen Verkehrsverbindungen zuließen; in Danzig und Königsberg erschienen um 1620 wöchentlich gedruckte Zeitungen mit Nachrichten aus aller Welt. Vom ersten Druck zum Zeitungsmarkt — der Prozeß ließe sich, wenn man ein wenig vergrößerte, als eine Erfolgsgeschichte beschreiben, als „Entstehung der lesenden Öffentlichkeit“.

Die Wirklichkeit sah komplizierter aus, nicht nur deshalb, weil es in der Geschichte des Buchdrucks viele Stagnationsphasen und Rückschläge gab. Denn der Buchdruck ließ nicht einfach durch sich selbst eine Öffentlichkeit entstehen, sondern er trat in eine Welt ein, die Öffentlichkeit, auch lesende Öffentlichkeit, längst kannte. Jedes „Ausrufen“ eines geschriebenen Mandats oder Urteils, jede Diskussion auf dem Marktplatz oder im Vorraum der Kirche, jedes weithin hörbare Glockengeläut sind „öffentliche“ Mitteilungen. Der Buchdruck war zunächst nur eine unter vielen möglichen Formen der Informationsweitergabe und mußte sozusagen

¹ Zum folgenden vgl. Hans Jessen, Von Buchdruckern und Verlegern im deutschen Osten. Würzburg o.J. [1961], S. 8 (Der Göttinger Arbeitskreis. Schriftenreihe. H. 41.); Ferdinand Geldner, Die deutschen Inkunabeldrucker. Ein Handbuch der deutschen Buchdrucker des XV. Jahrhunderts nach Druckorten. Bd. 1: Das deutsche Sprachgebiet. Stuttgart 1968, S. 284.

² Vgl. Domas Kaunas, Mažosios Lietuvos spaustuves 1524–1940 metais. Žinyas (Das Schrifttum Kleinlitauens in den Jahren 1524 bis 1940. Verzeichnis). Vilnius 1987, S. 15.

erst zeigen, wozu er taugte. Auch gibt es Bereiche, die schlechthin „öffentlich“ sind, weil sie alle Mitglieder einer Gemeinschaft angehen und verpflichten, auch wenn nicht alle darüber mitbestimmen können. Es sind die Bereiche des Rechts und des obrigkeitlichen Handelns — das wir heute „Staat“ nennen —, der Kultur — zu der auch Bildung und Religion gehören — und der allgemein zugänglichen Informationen — die man als Nachrichten oder, solange sie nicht aufgeschrieben sind, als „Gerüchte“ bezeichnet. „Gerücht“ und „Nachricht“ waren noch im 15. Jahrhundert synonyme Begriffe.³ Alle diese Bereiche von Öffentlichkeit gab es schon vor dem Buchdruck und ohne ihn. Anstatt von vornherein anzunehmen, daß der Buchdruck eine Öffentlichkeit geschaffen habe, tut man deshalb besser daran zu beschreiben, ob und wie er die bestehenden Öffentlichkeitsstrukturen veränderte. Die Beziehungen zwischen Buchdruck und Öffentlichkeiten im nordosteuropäischen Raum zu erhellen, bemüht sich die folgende Untersuchung.

Drei Ereignisse und Entwicklungen pflegt man insbesondere dafür verantwortlich zu machen, daß „die Öffentlichkeit“ sich zu Beginn der Frühen Neuzeit verändert habe: die Einführung des Buchdrucks vor allem,⁴ aber auch die Gründung von Universitäten,⁵ die das schriftkundige Publikum anwachsen ließen und neue Möglichkeiten des Austauschs von Nachrichten und Meinungen schufen, und schließlich das Aufkommen der Zeitungen. Inwieweit diese Hypothesen sich für Nordostmitteleuropa begründen lassen, ist an der Geschichte des Buchdrucks in diesem Gebiet besonders genau nachprüfbar.

Im Westen und Süden Deutschlands und Europas hatte die weltliche Bildungsbewegung des Humanismus vom Buchdruck profitiert und ihm ihrerseits viele Anregungen gegeben. Im Norden und Osten gab es keine so enge Beziehung zwischen Buchdruck und weltlicher Schriftkultur. Wer in Nordosteuropa Bücher brauchte, besorgte sie sich weiter im Westen, meist aus Lübeck⁶ oder auf der Frankfurter Messe. Da der Kreis der tradi-

³ Vgl. Martin Bauer, *Die „gemin sag“ im späteren Mittelalter. Studien zu einem Faktor mittelalterlicher Öffentlichkeit und seinem historischen Auskunftswert*. Phil. Diss., Erlangen-Nürnberg 1981, S. 38.

⁴ Vgl. Michael Giesecke, *Der Buchdruck in der frühen Neuzeit. Eine historische Fallstudie über die Durchsetzung neuer Informations- und Kommunikationstechnologien*. Frankfurt a.M. 1991, passim.

⁵ Vgl. Notker Hammerstein, *Universitätsgeschichte im Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation am Ende der Renaissance*, in: *Das Ende der Renaissance: Europäische Kultur um 1600*. Vorträge, hrsg. v. August Buck u. Tibor Klaniczay. Wiesbaden 1987, S. 111 (Wolfenbütteler Abhandlungen zur Renaissanceforschung. 6.).

⁶ Vgl. *Grundriß einer Geschichte der baltischen Dichtung*, hrsg. v. Arthur Behring, unter Mitarbeit v. André Favre, Otto Greiffenhagen u. Arthur Knüpfner. Leipzig 1928, S. 11.

tionell Lesefähigen und Leser klein war, entstand kein Bedarf für einen einheimischen Büchermarkt; das Risiko für einen Buchdrucker wäre zu hoch gewesen. Gerade das Gedeihen des westlichen Buchmarktes verhinderte weiter im Osten eine parallele Entwicklung. Je mehr Bücher es ohnehin zu kaufen gab, desto schlechter standen die Aussichten für ein Konkurrenzunternehmen in räumlicher Nähe. So „wanderte“ die Buchdruckerkunst an der Ostseeküste langsam von Westen nach Osten. 1474 erhielt Lübeck seine erste Druckerei,⁷ 1476 Rostock,⁸ 1498 Danzig,⁹ 1523 Königsberg¹⁰. Der Rigaer Stadtpfarrer Andreas Knopken mußte 1524 seinen Kommentar zum Römerbrief in Wittenberg drucken lassen.¹¹ Erst 1588 konnte Nikolaus Mollin in Riga die erste Druckerei aufmachen;¹² nach Reval und Dorpat kam die Kunst des Buchdrucks erst 1632.¹³

Anders als die meisten anderen Druckereien des deutschen Sprachgebiets verdankte sich die von Königsberg nicht in erster Linie privater Initiative, sondern einem obrigkeitlichen Auftrag. Christoph von Gattenhofen, ein Rat Herzog Albrechts, stellte das Kapital zur Verfügung und berief für die technische Leitung den Danziger Drucker Hans Weinreich.¹⁴ Der erste Druck kennzeichnete ein Programm: Es war die Weihnachtspredigt des Bischofs Georg von Polenz, in der er die Berufung des ersten reformatorischen Predigers, Johannes Briesmann, ankündigte.¹⁵ In Königsberg stellte sich Weinreich ganz in den Dienst der Reformation: Er druckte 1524 den Traktat des Bischofs Paul Speratus „Von dem hohen Gelübde der Tauf“¹⁶, 1526 die preußische Kirchenordnung¹⁷ und das erste evangelische Gesangbuch¹⁸, außerdem Predigten und polemische Flug-

⁷ Vgl. Joseph Benzing, *Die Buchdrucker des 16. und 17. Jahrhunderts im deutschen Sprachgebiet*. 2. verb. u. erg. Aufl., Wiesbaden 1982, S. 299 (Beiträge zum Buch- und Bibliothekswesen. 12.).

⁸ Vgl. ebenda, S. 393.

⁹ Vgl. ebenda, S. 76.

¹⁰ Vgl. Paul Schwenke, Hans Weinreich und die Anfänge des Buchdrucks in Königsberg, in: *Altpreußische Monatsschrift* 33 (1896), S. 69-72.

¹¹ Vgl. Leonid Arbusow jr., *Die Einführung der Reformation in Liv-, Est- und Kurland*. Leipzig 1921 (Quellen und Forschungen zur Reformationsgeschichte. 3.); Nachdruck Aalen 1964, S. 246-250.

¹² Vgl. Jessen, *Osten* (wie Anm. 1), S. 24.

¹³ Vgl. *Grundriß* (wie Anm. 6), S. 11.

¹⁴ Vgl. Schwenke, Weinreich (wie Anm. 10), S. 69, 71 u. 76.

¹⁵ Georg von Polentz, Eyn Sermon des wirdigen yn// Gott vaters/ Herrn Georgen vonn// Polentz Bischoff zu Samland/ // am Christag ynn der Thuom=// kyrch zuo Königsberg ynn// Preusszen gepredigt.// Anno. M. D. XX IIII. [Königsberg 1524].

¹⁶ Schwenke, Weinreich (wie Anm. 10), Nr. 11.

¹⁷ Ebenda, Nr. 31.

¹⁸ Verzeichnis der im deutschen Sprachgebiet erschienenen Drucke des 16. Jahrhunderts — VD 16 — I. Abteilung: Verfasser — Körperschaften — Anonyma. Stuttgart 1983-1993 E 4060 (im folgenden VD 16).

schriften zur Reformation. Offenkundig widmete sich der Drucker anderen Themen als die Drucker des Humanismus und wandte sich auch einem anderen Publikum zu. Er rechnete nicht mit lateinkundigen Lesern, die das Bücherlesen als Berufsaufgabe oder kostspielige Liebhaberei ansahen, sondern zielte auf Leser — und Leserinnen —, die zwar über die Streitfragen der Zeit nachdenken und mitdiskutieren wollten, aber nicht unbedingt eine hohe formale Bildung genossen hatten. Die ersten Druckschriften Königsbergs wandten sich an eine neu entdeckte, volkssprachliche „Öffentlichkeit“.

Die „volkssprachliche Öffentlichkeit“ darf man sich allerdings südlich der Ostsee nicht wie in anderen europäischen Regionen als eine sprachlich weitgehend einheitliche Schicht „unter“ dem gelehrten Latein vorstellen. Die drei Hauptsprachen neben dem Latein, nämlich Deutsch, Polnisch und Litauisch, waren untereinander sehr verschieden. In Preußen sprach man Hochdeutsch, im benachbarten Danzig und in Pommern auch Niederdeutsch. Dazu kamen noch einige Sprachen kleinerer Völker wie Lettisch, Kurisch und Prußisch sowie die Sprach-Exklaven von Holländern, Böhmen und Schotten. Eine einheitliche „reformatorische Öffentlichkeit“¹⁹ konnte sich schon aus diesem Grunde an der südlichen Ostseeküste nicht bilden. Hochdeutsche Drucke, wie sie die Offizin in Königsberg zur Verfügung stellte — Danzig hatte von 1524 bis 1538 keine Druckerei —²⁰, erreichten nur einen Teil der Bevölkerung, auch dann, wenn Analphabeten sich vorlesen lassen konnten und dadurch auch ohne Schriftkenntnisse an den öffentlichen Debatten in ihrer Sprachgemeinschaft hätten teilnehmen können. Weil südlich der Ostsee mehrere Sprachen gesprochen wurden, existierten auch mehrere „volkssprachliche Öffentlichkeiten“, von denen zunächst nur die deutsche durch den Druck von den Ereignissen der Reformation Kenntnis erhielt.

Zu den rein sprachlichen traten kulturelle Unterschiede. Polnisch und Deutsch waren schon im Mittelalter Schriftsprachen gewesen; es gab in beiden Sprachen eine volkssprachliche Literaturtradition; und es war in beiden Sprachen üblich, daß Fragen des Rechts, der Politik und der Religion auch in der Volkssprache schriftlich erörtert oder dargestellt werden konnten. Dementsprechend existierte eine traditionelle Schicht von Lesern auch der Volkssprache, die Bücher kaufen wollten und die Vorausset-

¹⁹ Ausdruck bei Rainer Wohlfeil, „Reformatorische Öffentlichkeit“, in: *Literatur und Laienbildung im Spätmittelalter und in der Reformationszeit*. Symposium Wolfenbüttel 1981, hrsg. v. Ludger Grenzmann u. Karl Stackmann. Stuttgart o.J. [1984], S. 41-52 (Germanistische Symposien. Berichtsbände, hrsg. v. Albrecht Schöne. V.).

²⁰ Vgl. Benzling, Buchdrucker (wie Anm. 7), S. 77.

zung für einen Markt gedruckter Bücher bildeten. Die baltischen Sprachen hatten zwar Mythen, Märchen und Lieder, aber sie waren bis zum 16. Jahrhundert nicht schriftlich aufgezeichnet worden²¹ — nur für das Lettische gab es erste Versuche, das Vaterunser und das Glaubensbekenntnis in die Volkssprache zu übertragen.²² Bis zur Einführung des Buchdrucks kannte das Baltikum daher auch keine Methode, die Volkssprachen in die Schrift umzusetzen, keinen Handel mit volkssprachlichen Büchern und keine Nachfrage nach ihnen. Die Öffentlichkeit der baltischen Völker beruhte ganz auf der Verständigung durch gesprochene Worte, Bilder, Gesten und Symbole; sie war unschriftlich. Ein Schreiber konnte diese Öffentlichkeit nicht erreichen; das Schreiben blieb im Verhältnis zur volkssprachlichen Öffentlichkeit „privat“.

Die volkssprachlichen Öffentlichkeiten südlich der Ostsee unterschieden sich also nicht nur in ihrer Sprache, sondern auch im Grad ihrer Schriftlichkeit. Die einen waren traditionell auch schriftlich geprägt, so daß für sie der Buchdruck nur ein weiteres mögliches Verbreitungsmittel für schriftliche Informationen darstellte. Die anderen mußten eine schriftliche Ausdrucksform für ihre Sprachen erst erfinden. Dazu konnte der Buchdruck keinen Anstoß geben, weil es ein volkssprachliches Lesepublikum nicht gab. Die Reformation konnte den Versuch eher anregen, die Bibel oder wichtige Bibelteile in die Volkssprache zu übertragen, weil die Reformatoren Wert auf den volkssprachlichen Gottesdienst legten. Aber trotzdem fragte es sich, ob die Anstrengung lohnte, wenn die Laien kaum lesen konnten, den Pfarrern aber die benötigten Bücher ebenso gut in Latein, Deutsch oder Polnisch zur Verfügung standen. Trotz Buchdruck und Reformation — die im Westen einen bedeutenden Beitrag zur Verschriftlichung des Lebens leisteten — war es eher unwahrscheinlich, daß die baltischen Sprachen im Gefolge beider Entwicklungen schriftlich fixiert werden würden.

Es entsprach nur wirtschaftlicher Vernunft, daß die Drucker südlich der Ostsee sich zwar prinzipiell auf viele verschiedene „volkssprachliche Öffentlichkeiten“ einstellten, aber zunächst nur die größten Märkte bedienten, den lateinisch- und den deutschsprachigen. Zu Weinreichs ersten Drucken in Königsberg gehörten zum Beispiel das populäre „Beschirmbüchlein“ von Benedikt Gretzinger,²³ eine Arzneikunde²⁴ und ein Rechen-

²¹ Vgl. Alexander Schmidt, *Geschichte des Baltikums. Von den alten Göttern bis zur Gegenwart*. München/Zürich o.J. [1992], S. 14.

²² Vgl. Grundriß (wie Anm. 6), S. 4.

²³ VD 16 (wie Anm. 18), G 3260.

²⁴ Ebenda, A 1922.

buch²⁵. Lateinisch druckte er zwar auch,²⁶ benutzte dafür aber eine Schwabacher Type.²⁷ Korrekt konnte Weinreichs Offizin das Latein erst ab 1546 drucken, als er sich einen Antiqua-Schriftsatz anschaffte. Die „Verspätung“ zeigt, wie sehr gerade die Königsberger Druckerei mit Blick auf volkssprachliche Öffentlichkeiten gegründet worden war.

Doch es scheint, als sei Weinreich sogar zur Ausweitung auf den polnischen Markt eher gezwungen worden, als daß er planmäßig polnische evangelische Bücher produziert hätte. In den frühen 30er Jahren des Jahrhunderts erlebte Weinreich eine Absatzkrise; er bekam keine Aufträge mehr und hielt sich mit amtlichen Drucken wie Ausschreiben, Preislisten und „Keutelbriefen“ über Wasser.²⁸ Erst in dieser Zeit erschienen die ersten protestantischen Grundschriften polnischer Sprache aus Weinreichs Druckerei, nämlich drei polnische Katechismusausgaben, um 1530, 1531 und 1536.²⁹

Weshalb die Druckerei so spät — und weshalb sie dann doch — zur Herstellung polnischer Bücher übergang, das hängt mit den besonderen Bedingungen der polnischen Druckerei und der Reformation in Polen zusammen. Im polnischen Reichsgebiet gab es seit dem 15. Jahrhundert leistungsfähige Druckereien — in Krakau gerade um 1520 die drei Offizinen von Johannes Haller, Florian Ungler und Hieronymus Wietor —³⁰ mit denen die kleine Königsberger Offizin nicht konkurrieren konnte. Protestantische Schriften jedoch waren in Polen schwierig zu verbreiten. Seit 1520 verbot das Thorner Edikt die Einfuhr lutherischer Bücher.³¹ Das Herzogtum Preußen genoss — nicht von Rechts wegen, aber tatsächlich — Ausnahmerechte; der Verbreitung lutherischer Bücher von Königsberg aus stand nichts entgegen. Buchhändler in Thorn und Posen kauften pro-

²⁵ Schwenke, Weinreich (wie Anm. 10), Nr. 17.

²⁶ Z.B. Apell, Defensio, in: VD 16 (wie Anm. 18), A 3028; Karlstadt, Apologia, in: Ebenda, B 6101.

²⁷ Zum folgenden vgl. Schwenke, Weinreich (wie Anm. 10), S. 82.

²⁸ Vgl. ebenda, S. 80 u. 82. Er setzt den Beginn der Krise mit 1532 an; ähnlich Drukarze Dawnej Polski od XV do XVIII wieku (Drucker des alten Polen vom 15. bis 18. Jahrhundert). T. 4: Pomorze (Ostseeküste), bearb. v. Alodia Kawecka-Gryczowa und Krystyna Korotajowa. Wrocław (u.a.) 1962, S. 452 (Książka w dawnej kulturze polskiej. 10/4.) (im folgenden Drukarze 4). Dort wird von einer Flaute bis 1543 gesprochen.

²⁹ Vgl. Drukarze 4 (wie Anm. 28), S. 252; Walther Hubatsch, Geschichte der evangelischen Kirche Ostpreußens. Bd. 3, Göttingen 1968, S. 91.

³⁰ Vgl. Drukarze dawnej Polski (Drucker des alten Polen). T. 1: Małopolska (Großpolen), Cz. 1: Wiek XV–XVI (15.–16. Jahrhundert), hrsg. unter der Red. v. Alodia Kawecka-Gryczowa und Krystyna Korotajowa. Wrocław (u.a.) 1983, S. 5.

³¹ Vgl. Janusz Tazbir, Die Religionsgespräche in Polen, in: Die Religionsgespräche der Reformationszeit, hrsg. v. Gebhard Müller. Gütersloh o.J. [1980], S. 145 f. (Schriften des Vereins für Reformationsgeschichte. 191.).

testantische Schriften aus Königsberg;³² und aus den stabilen Handelsbeziehungen bis ins spätere 16. Jahrhundert³³ kann man schließen, daß diese Bücher auch verkauft wurden. Mit den protestantischen Büchern füllte die Königsberger Druckerei eine Marktlücke aus, die die polnischen Offizinen nicht schließen konnten. So wurde Königsberg das Verbreitungszentrum für lutherische Bücher auch in Polen.

Der stärkste Anstoß zu fremdsprachiger Produktion aber kam nicht aus Privatinitiative, sondern von der Landesobrigkeit. Herzog Albrecht der Ältere war ein persönlich frommer Mann und hielt es für die Pflicht einer „christlichen Obrigkeit“, die Lehre, von der er überzeugt war, auch seinen Untertanen nahezubringen, und zwar, wie Luthers Beispiel forderte, in ihrer eigenen Muttersprache. Der Herzog unterstützte daher die Bemühungen polnischer Theologen, die Grundschriften protestantischer Glaubenslehre ins Polnische zu übertragen. Der Erzpriester von Lyck, Johannes Maletius (Malecki), übersetzte den Kleinen Katechismus Luthers (1546),³⁴ einen Teil des Neuen Testaments³⁵ und die preußische Kirchenordnung von 1558³⁶. Da das Polnische sich im 16. Jahrhundert vom Tschechischen zu scheiden begann, lieferte er sich eine heftige, sogar schriftlich geführte Auseinandersetzung mit dem Pfarrer der polnischen Gemeinde auf dem Steindamm, Johannes Seclutianus,³⁷ über die Frage, wie das Polnische „richtig“ zu sprechen und zu schreiben sei.³⁸ Offenbar traute auch der Herzog dem Übersetzer Maletius nicht sehr. 1552 durfte Maletius seine Übersetzung des Neuen Testaments nicht mehr verbreiten, das ausschließliche Privileg dafür erhielt Seclutianus,³⁹ der auch schon 1545 Luthers Kleinen Katechismus übersetzt hatte.⁴⁰ 1562 erschien ein Kate-

³² Vgl. Brief Daubmanns an den Herzog [o.D.]. Geheimes Staatsarchiv Preussischer Kulturbesitz (GStAPK), XX. HA, EM 139 k 47, fol. 3 r sq [von fremder Hand datiert ebenda, fol. 1 r: 1562]; Herzog an Bürgermeister und Rat von Posen, 21. Oktober 1562. Ebenda, fol. 6 v sq; Karl Lohmeyer, *Geschichte des Buchdrucks und des Buchhandels im Herzogtum Preußen*. Leipzig 1986, S. 71 f. (16. und 17. Jahrhundert) (Sonderdruck aus dem Archiv für Geschichte des Deutschen Buchhandels. Erste Abtheilung. XVIII.).

³³ Vgl. Bestätigung des Buchhändlerprivilegs Osterbergers für Polen, Marienburg, 1. Dezember 1577. GStAPK, XX. HA, EM 139 k 162, fol. 1 r.

³⁴ VD 16 (wie Anm. 18), M 385.

³⁵ Vgl. Drukarze 4 (wie Anm. 28), S. 237.

³⁶ Vgl. ebenda, S. 82.

³⁷ Zu ihm vgl. Kurt Forstreuter, Seclucyan (Seklucyan), Johannes (Jan), in: *Altpreussische Biographie*. Bd. 2, hrsg. i.A. der Historischen Kommission für ost- und westpreussische Landesforschung v. Christian Krollmann, fortgesetzt v. Kurt Forstreuter u. Fritz Gause. Marburg/L. 1968, S. 660 (im folgenden ApB 2).

³⁸ Vgl. Drukarze 4 (wie Anm. 28), S. 251 u. 258.

³⁹ Vgl. ebenda, S. 252 f.

⁴⁰ VD 16 (wie Anm. 18), L 5342.

chismus des Neidenburger Pfarrers Jan Radomski im Druck.⁴¹ Wenn die Zahl der erhaltenen und bis heute bekannten Drucke aber ein Indiz für den Erfolg eines Buches in der Frühen Neuzeit ist, dann war der erfolgreichste Katechismus-Übersetzer der Sohn des Lycker Erzpriesters, Hieronymus Maletius. Sein Katechismus erlebte mindestens drei Auflagen, nämlich in den Jahren 1574, 1588 und 1593.⁴²

Zur Übersetzung ins Preussische führte ein weiterer Weg, da die Sprache ebenfalls noch nicht Schriftsprache war, also erst in Schriftform umgesetzt werden mußte. Deutschsprachigen Gottesdienst aber wollte Herzog Albrecht den Preußen, die in Königsberg meist als Dienstboten arbeiteten, offenbar nicht zumuten. Die Kirchenordnung von 1525 bestimmte, man solle den lateinischen Kirchengesang um der „Undeutschen“ willen noch beibehalten, „damit doch ihr etzliche auch ihren teil an unserm singen und lesen verstehen“.⁴³ In den preussischsprachigen Dörfern mußten sprachkundige Laien als Tolken (Dolmetscher) die Predigt ins Preussische übersetzen,⁴⁴ da die Pfarrer meist neben Latein nur Deutsch beherrschten.

Wahrscheinlich hätte Herzog Albrecht Übersetzungsbemühungen ins Preussische gern gesehen, aber es fehlte an geeigneten Übersetzern. Die erste Übersetzung des Kleinen Katechismus Luthers ins Preussische⁴⁵ erschien 1545 und war so fehlerhaft, daß sie noch im gleichen Jahr durch eine verbesserte Neufassung ersetzt werden mußte.⁴⁶ Auch diese erschien anonym, der Verfasser ist bis heute unbekannt. Bibelteile in preussischer Sprache gibt es nicht; offenbar lohnte sich der Aufwand der Übersetzung nicht für die größtenteils analphabetischen Preußen und ihre wenigen Pfarrer. Erst 1561 kam ein neuer preussischer Katechismus zustande.⁴⁷ Abel Will, Pfarrer von Pobethen, hatte ihn übersetzt und sich von dem preussischen Freien Paul Megott dabei helfen lassen.⁴⁸

⁴¹ Als „Pastor Neidenburgensis“ unterschrieb er 1567 das preussische Staatsbekenntnis. Vgl. die Liste der Unterschriften bei Hubatsch, *Geschichte* (wie Anm. 29), S. 192.

⁴² VD 16 (wie Anm. 18), L 5344-5346.

⁴³ Zit. nach: *Die evangelischen Kirchenordnungen des XVI. Jahrhunderts*. Bd. 4: Das Herzogtum Preußen. — Polen. — Die ehemals polnischen Landesteile des Königreichs Preussen. — Das Herzogthum Pommern, hrsg. v. Emil Sehling. Leipzig 1911, S. 31.

⁴⁴ Vgl. Unterstützungsgesuch des Paul Megott 1595. GStAPK, XX. HA, EM 126 d 1221, darin Erwähnung seines Tolkendienstes fol. 1 v.

⁴⁵ VD 16 (wie Anm. 18), L 5200.

⁴⁶ Ebenda, L 5201.

⁴⁷ Ebenda, L 5202.

⁴⁸ Vgl. Unterstützungsgesuch des Paul Megott 1595. GStAPK, XX. HA, EM 126 d 1221, fol. 2 r sq; zu Will vgl. Kurt Forstreuter, Will, Abel, in: ApB 2 (wie Anm. 37), S. 806 f.

1535 erschien Luthers Kleiner Katechismus im Druck in Estnisch und Niederdeutsch.⁴⁹ Es war der erste Druck und zugleich das erste Buch in estnischer Sprache.

Auch Litauisch war noch nicht Schriftsprache, die Lage für einen Übersetzer daher ähnlich schwierig. Herzog Albrecht versuchte zwar, das Studium des Litauischen an der Königsberger Universität heimisch zu machen, indem er die litauischen Gelehrten Stanislaus Rapagelanus und Abraham Culvensis berief, und wollte Jungen litauischer Muttersprache zum Studium anregen, um „volkssprachige“ Pfarrer heranzubilden.⁵⁰ Allein diese Bemühungen hatten wenig Erfolg. Die Kirchenordnung von 1558 konnte der Herzog immerhin ins Polnische und Litauische übersetzen lassen.⁵¹ Der litauische Kleine Katechismus erschien zuerst 1547 in Königsberg, übersetzt von dem Pfarrer Martin Mosvidius.⁵²

Mitte der 50er Jahre betrieb Nikolaus Radziwill der Schwarze, der litauische Magnat, für einige Monate eine Druckerei im litauischen Brest, mit der er protestantische Literatur zu verbreiten versuchte.⁵³ In Preußen fehlte es noch im dritten Viertel des Jahrhunderts an fach- und sprachkundigen Übersetzern, welche die Konkordienformel ins Litauische hätten bringen können, die den Pfarrern zur Unterschrift vorgelegt werden sollte. Der Konsistorialassessor David Gericke mußte 1579 den litauischen Pfarrern eine sinngemäße Zusammenfassung vortragen lassen⁵⁴ — mit ausdrücklicher Billigung der Königsberger Regierung, die ihm wohl auch keinen anderen Rat gewußt hätte.

In lettischer Sprache gab es — außer den beiden genannten Handschriften aus dem frühen 16. Jahrhundert — keine schriftlich fixierten Werke. Das erste lettische Buch ist eine Ausgabe der Evangelien und Episteln in lettischer Sprache, übersetzt von Bartholomäus Willent⁵⁵ und gedruckt

⁴⁹ Zum folgenden vgl. Schmidt, *Geschichte* (wie Anm. 21), S. 76.

⁵⁰ Vgl. Helmut W. Schaller, *Die Geschichte der Slavischen und Baltischen Philologie an der Albertus-Universität Königsberg i. Pr.*, in: *Zeitschrift für Ostforschung* 40 (1991), S. 322 f.

⁵¹ Vgl. Norbert Ommeler, *Die Landstände im Herzogtum Preußen 1543–1561*. Phil. Diss., Bonn 1967, S. 180.

⁵² Vgl. Schmidt, *Geschichte* (wie Anm. 21), S. 47.

⁵³ Vgl. Drukarze 4 (wie Anm. 28), S. 255.

⁵⁴ Vgl. Schreiben David Gerickes an die Oberräte, Abschied datiert vom 3. Juli 1579. GStAPK, XX. HA, EM 37 f 2, fol. 4 r, Datierung 5 v; zur Position Gerickes vgl. Hofstaatsverzeichnis [Ende 16. Jahrhundert]. Ebenda, Opr. Fol. 13063, fol. 155 r.

⁵⁵ Vgl. Drukarze 4 (wie Anm. 28), S. 305; zu Willent vgl. Kurt Forstreuter, Willent, Bartholomäus, in: *ApB* 2 (wie Anm. 37), S. 807.

1579 bei Georg Osterberger in Königsberg.⁵⁶ Der Katechismus Luthers folgte im Jahre 1586.⁵⁷

Das Beispiel der Konkordienformel zeigt, daß nicht nur die religiösen Streitfragen Drucker und Obrigkeit dazu bringen konnten, sich auf ein vielsprachiges „Publikum“ einzustellen. Auch aus politischer Notwendigkeit mußte die Obrigkeit Mandate und andere Bestimmungen den Untertanen in ihrer Muttersprache bekanntgeben, damit sie verstanden, was von ihnen verlangt war. Die politisch aktiven Schichten südlich der Ostsee verständigten sich in Latein oder Deutsch — auch im polnischen Sejm verhandelten die Adligen bis etwa 1580 in deutscher Sprache. Für andere Sprachgruppen brauchte man Übersetzungen — wo fachkundige Übersetzer fehlten, griff man wahrscheinlich auf das Verfahren der summarischen Zusammenfassung zurück. Ein „Mandat gegen umherziehende Schotten“ wurde 1589 auch ins Litauische übersetzt.⁵⁸ Weitere Mandats-Übersetzungen sind wahrscheinlich.

Man möchte vermuten, daß die Gründung der Universität Königsberg im Jahre 1544 die literarische Landschaft merklich verändert hätte. Für die Stadt, oder besser: außer ihr, entstand ein weiteres Stück schriftlicher Öffentlichkeit. Ein gelehrtes Publikum bildete sich, das gelehrte Fragen in lateinischer Sprache diskutieren wollte, wenn es auch nicht unbedingt Wert darauf legte, daß die universitären Erkenntnisse über den Kreis der Lateinkundigen hinaus bekannt würden. Der Drucker Hans Weinreich stellte sich auf die neue Marktlage ein und kaufte sich Lettern in Antiqua. Von ihm sind allerdings nur wenige Drucke bekannt, die er für die Universität hergestellt haben kann.⁵⁹ Produktiver war sein Konkurrent Hans Lufft, 1549 aus Wittenberg gekommen, der eine komplette Druckereieinrichtung mit nach Preußen brachte.⁶⁰ Um 1550 hielten sich außer diesen beiden auch Alexander Augezdecki und sein Sohn Cyprian in Königsberg auf,⁶¹

⁵⁶ Staatsbibliothek Preußischer Kulturbesitz Berlin (SBPK), Sign. 1 an Ep 10200. Die Angabe bei Schmidt, *Geschichte* (wie Anm. 21), S. 76, daß der Römische Katechismus von 1585 das erste lettische Buch sei, muß dementsprechend korrigiert werden.

⁵⁷ VD 16 (wie Anm. 18), L 5339.

⁵⁸ Verordnungen usw. insbesondere für das Herzogtum Preußen. Bd. 1 [offizielle Drucke aus Königsberg und Warschau, 1589–1649], Sammelband. SBPK, Gu 570 fol., Nr. 9; deutsche Fassung ebenda, Nr. 8.

⁵⁹ Z.B. Horner, *Scripta quaedam* (1547); genannt bei Walther Hubatsch, *Königsberger Frühdrucke in westdeutschen und ausländischen Bibliotheken*, in: *Acta Prussica. Abhandlungen zur Geschichte Ost- und Westpreußens*, Fritz Gause zum 75. Geburtstag. Würzburg 1968, S. 116 (Beihefte zum Jahrbuch der Albertus-Universität Königsberg/Pr. XXIX.).

⁶⁰ Vgl. Druckerprivileg Luffts vom 29. Mai 1549. GStAPK, XX. HA, EM 139 k 143, fol. 8 r-9 v.

⁶¹ Vgl. *Drukarze* 4 (wie Anm. 28), S. 17 u. 34.

so daß die Stadt mit ihrem Bücherbedarf drei Druckereien mit Aufträgen versorgte — ein Höhepunkt in der Buchdruckgeschichte Preußens. Die Produktion der Druckereien stieg gewaltig. Statt durchschnittlich knapp fünf Büchern pro Jahr, die Weinreich hergestellt hatte, brachte es Lufft auf mehr als zwölf, sein Nachfolger Hans Daubmann auf mehr als 15.⁶²

Lufft hatte sich als Universitätsdrucker hauptsächlich um die Belange dieser Korporation zu kümmern. Disputationsthesen mußten als Anschläge gedruckt werden, Dissertationen, theologische Kompendien, lateinische Gelegenheitsgedichte für Feste und Amtseinsetzungen, Lehrbücher. Die Universität schuf wie andernorts ihren eigenen literarischen Markt, besonders in lateinischer Sprache. Dennoch machten die lateinischen Drucke nach Menge und Gewicht nur einen kleinen Teil der Königsberger Produktion aus. Die heftigsten Diskussionen entbrannten nach wie vor der Universitätsgründung um theologische Fragen, in Königsberg vor allem um die Theologie Andreas Osianders. Die Einzelheiten des Streits brauchen hier nicht zu interessieren. Für die Weiterentwicklung der Öffentlichkeit aber war es von Bedeutung, daß der Streit im Innersten um die Rechtfertigungslehre Luthers und damit um die tiefste Lehr- und Lebensfrage der damaligen öffentlichen Diskussion ging. Weil die Rechtfertigung eine lebensdringliche Frage war, beschäftigten sich auch theologische Laien mit ihr oder wollten über den Stand des Disputs unterrichtet sein. Dieses „Unterrichten“ geschah teilweise durch den Druck volkssprachlicher — deutscher und polnischer — Traktate. Nicht der Aufschwung des lateinischen Drucks infolge der Universitätsgründung, sondern die Auseinandersetzungen in der Volkssprache im Gefolge der Reformation gaben den Druckereien Königsbergs hauptsächlich Aufträge und Absatzchancen.

Die meisten Menschen aber lasen nicht über die Streitfragen, sondern hörten von ihnen — in den Predigten von Osiander, Johannes Funck und Othmar Epplin und ihres heftigsten Widersachers Joachim Mörlin. Da die Gemeindeglieder durch ein Mandat von 1543 zum allsonntäglichen Gottesdienstbesuch verpflichtet waren,⁶³ konnte die Angelegenheit gar nicht in der korporativen Universitäts-Öffentlichkeit bleiben, sondern drang durch die Prediger darüber hinaus. Sogar „in Bier Collation vnd andern

⁶² Die Zahlen beruhen auf eigenen Berechnungen der Verfasserin.

⁶³ Vgl. Kirchenordnungen (wie Anm. 43), S. 57 f.

gleichfalls örtern/ da sichs am wenigsten gebürt noch geziemet“⁶⁴ wurde über die Religionsstreitigkeiten debattiert, wie Herzog Albrecht klagte. Der Buchdruck, auch der in deutscher und polnischer Sprache, war also nicht das wichtigste Mittel der Weitergabe von Informationen und Meinungen. Selbst volkssprachliche theologische Traktate prägten die öffentliche Diskussion nur zum geringeren Teil. Seine Disputation über die Rechtfertigungslehre ließ Osiander sogar erst dann ins Deutsche und Polnische übersetzen, als der Inhalt seiner Lehre auf anderen Wegen, wahrscheinlich durch Predigten, ins „Volk“ gelangt war und dort — nach Osianders Ansicht unzutreffend — kolportiert wurde.⁶⁵ Das Mittel des Drucks wandte er erst an, als sich die mündliche Weitergabe offensichtlich als unzuverlässig erwiesen hatte. Erst recht meldete das Kirchenvolk selbst sich nicht schriftlich und schon gar nicht im Druck, sondern auf ganz anderen Wegen zu Wort. Als der Herzog 1553 den Prediger Mörlin wegen Ausfällen gegen Osiander des Landes verweisen ließ, zogen Frauen aus Mörlins Gemeinde vor das Schloß, um den Herzog um die Rückberufung ihres Predigers zu bitten.⁶⁶ Mündliche Diskussion und „tätliche“ Demonstration schienen den einfachen Leuten eher geeignet, ihre Meinungen zu artikulieren. Auch das geschah „öffentlich“, aber in traditionellen, unschriftlichen Formen.

Die Gründung der Universität veränderte das literarische Leben und die Öffentlichkeit in der Region also zunächst nur insofern, als ein breiteres lateinkundiges Lesepublikum entstand. Auf die volkssprachliche Produktion wirkte sich die Universitätsgründung kaum aus, weil die Theologen — die unter den Gelehrten am ehesten etwas Lebensdienliches anzubieten hatten — das Kirchenvolk vorwiegend als Prediger, nicht als Schreiber erreichten. Denn dieses Kirchenvolk konnte nur zu einem geringen Teil lesen und schreiben und deshalb schriftlich weder angeregt werden noch gar sich selbst zu Wort melden. Predigt, Lied und andere mündliche Aus-

⁶⁴ Albrecht, Herzog von Preußen, Des Durchleüchtig=// sten Hochgebornen Fürsten vnnd// Herrn/ Herrn Albrechten des Eltern Marg=// graffen zu Brendenburg/ inn Preussen/ // zu Stettin/ Pommern/ der Cassuben// vnnd Wenden Hertzogen/ Burg=// graffen zu Nürnberg/ vnnd// Fürsten zu Rügen/ etc.// Mandat// An jhr Fürstlichen Durchleüchtig=// keyt Vnderthanen außgangen den 11// Augusti/ // ANNO. M. D. LV.// Gedruckt zu Königsperg inn// Preussen/ durch Johann// Daubman, fol. A 4 v.

⁶⁵ Vgl. Andreas Osiander, Ein Disputation// Von der// Rechtfertigung des Glaubens// // Gehalten am 24. Octobris.// 1550// Andreas Osiander.// Vber diser meiner Disputation/ hat sich das// greulich Liegen vnd Lestern/ wider mich er=// hebt/ darwider ich mein Bekantnus von// dem Einigen Mitler Jhesu Christo// vnd der Rechtfertigung des// Glaubens/ in Truck ge=// geben hab.// Königsperg in// Preussen.// Den 12. Septembris.// 1551, fol. A 1 v.

⁶⁶ Vgl. Jörg Rainer Fligge, Herzog Albrecht von Preußen und der Osiandrismus 1522–1568. Phil. Diss., Bonn 1972, S. 197.

drucksformen sowie die „tätliche“ Demonstration stützten die schriftlichen Argumente der Theologen oder machten sie überhaupt erst öffentlich wirksam. Auch die Gründung einer Universität in Wilna (1579)⁶⁷ beförderte die volkssprachliche Literaturproduktion nicht, erst 1585 erschien der erste Druck aus Wilna in lettischer Sprache, der Catechismus Romanus in lettischer Übersetzung.⁶⁸

Wie sehr die Druckerei — noch — ein Instrument der traditionell schriftgebildeten Gelehrten und der Obrigkeit, nicht aber der weiteren volkssprachlichen Öffentlichkeit war, zeigte sich in Preußen nach dem Ende der Osianderstreitigkeiten. 1567 wurde das preußische Bekenntnis, die „Repetitio Corporis doctrinae“, schriftlich festgelegt und von einer Synode gebilligt.⁶⁹ Pfarrer und Universitätslehrer mußten sie vor Amtsantritt beschwören;⁷⁰ Abweichungen von der als verbindlich festgelegten Lehre wurden nicht mehr geduldet. Dadurch erübrigte sich ein großer Teil der theologischen Kontroversen, die der Druckerei bisher — im wörtlichen und übertragenen Sinne — Nahrung gegeben hatten. In Preußen ebenso wie in den Nachbarländern, die sich allmählich dem Wirken der jesuitisch-katholischen Reform öffneten,⁷¹ traten Lehre und Verkündigung an die Stelle der Kontroversen, Verkündigung auch an die Sprachgruppen, um die sich die Kontroverstheologen wenig gekümmert hatten. Besonders umworben waren augenscheinlich die Letten. In Königsberg druckte Georg Osterberger — wahrscheinlich auf obrigkeitlichen Befehl — Grundschriften der protestantischen Lehre in lettischer Sprache.⁷² Sie wurden für das preußisch gewordene Amt Grobin gebraucht, ließen sich aber auch im übrigen Kurland verkaufen.⁷³ In Wilna wurde für die polnisch gewordenen Gebiete Livlands der lettische Römische Katechismus gedruckt. Solche Schriften aber richteten sich nicht mehr an Leser und

⁶⁷ Vgl. Nojus Feigelmanas, *Lietuvos Inkunabulai* (Litauische Inkunabeln). Vilnius 1975, S. 65 (engl. Zusammenfassung).

⁶⁸ Vgl. Schmidt, *Geschichte* (wie Anm. 21), S. 76.

⁶⁹ Vgl. Andreas Zieger, *Das religiöse und kirchliche Leben in Preußen und Kurland im Spiegel der evangelischen Kirchenordnungen des 16. Jahrhunderts*. Köln/Graz 1967, S. 5 u. 30 f. (Forschungen und Quellen zur Kirchen- und Kulturgeschichte Ostdeutschlands. 5.).

⁷⁰ Vgl. Hubatsch, *Geschichte* (wie Anm. 29), Bd. 1, Göttingen 1968, S. 108; Ergänzung zu den Universitätsstatuten durch Herzog Albrecht Friedrich [o.D.]. Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel, Cod. guelf. 64.6 Extrav., fol. 49 r.

⁷¹ Für Livland vgl. Gerhard Kleeberg, *Die polnische Gegenreformation in Livland*, in: *Schriften des Vereins für Reformationgeschichte* 49 (1931), H. 2, passim.

⁷² Z.B. *Evangelien und Episteln lettisch*, 1579. SBPK, Sign. 1 an Ep 10200; *Katechismus lettisch*, 1586, in: VD 16 (wie Anm. 18), L 5339; *Psalmen und Evangelien lettisch*, 1587, in: Hubatsch, *Königsberger Frühdrucke* (wie Anm. 59), S. 116.

⁷³ Vgl. Iselin Gundermann, *Die Anfänge der ländlichen evangelischen Pfarrbibliotheken im Herzogtum Preußen*, in: *Blätter für deutsche Landesgeschichte* 110 (1974), S. 150.

Vorleser, die sich selbst oder andere über zeitgenössische religiöse Fragen informieren wollten, also nicht an die „volkssprachliche Öffentlichkeit“ im umfassenden Sinne. Die Lehr- und Bekenntnisschriften waren als Hilfsmittel für Predigt und Unterricht gedacht, für die Hand des Pfarrers und des Lehrers. Das religiöse Buch zog sich aus der weiteren volkssprachlichen Öffentlichkeit zurück — dorthin, wo es vor Buchdruck und Reformation schon zuhause gewesen war, in die Kirchen und die Universitäten.

Für die Buchdrucker bedeutete das vorläufige Ende der Kontroversen um die Mitte des Jahrhunderts eine Absatzkrise, weil die Kontroversschriften überflüssig geworden waren, die dogmatischen Kompendien aber als „Ladenhüter“ in den Kellern verstaubten. Der Königsberger Drucker Hans Daubmann wollte 1570 100 Exemplare des „Corpus doctrinae“, die er auf obrigkeitlichen Befehl gedruckt hatte, an den Bischof verkaufen, um Geld für ein neues Druckvorhaben zu erhalten.⁷⁴ Daubmann scheint sich allenfalls zögernd auf die neue Situation eingestellt zu haben. Er versuchte weiterhin hauptsächlich mit deutscher, polnischer und litauischer theologischer Literatur Geld zu verdienen, konnte es aber so schlecht, daß die Druckerei bei seinem Tod (1574) nicht mehr liquide war.⁷⁵ Gesellen und Setzer drohten abzuwandern, sollte ihnen der fällige Lohn nicht bald bezahlt werden. Sie scheinen zwar von Daubmanns Erben befriedigt worden zu sein, aber der Zwischenfall zeigt doch, wie ernst es wirtschaftlich um die Druckerei stand. Die materiellen Auswirkungen geistes-geschichtlicher Zusammenhänge bekam der Drucker besonders deutlich zu spüren.

Daubmanns Nachfolger Georg Osterberger reagierte auf die Veränderungen der literarischen Landschaft damit, daß er mehr als alle seine Vorgänger zum Drucker der Universität wurde. Er druckte nicht nur Dissertationen — wozu er wahrscheinlich verpflichtet war —, Disputationen und ähnliche Universitäts-Interna, sondern auch Gelegenheitsgedichte zu Hochzeiten und Amtseinführungen⁷⁶ und vor allem Musikalien⁷⁷. Vier-

⁷⁴ Vgl. Daubmann an den Bischof, 5. 8. 1570. GStAPK, XX. HA, EM 139 k 47, fol. 36 r, datiert fol. 37 v.

⁷⁵ Zum folgenden vgl. Schreiben der Setzer und Drucker in Osterbergers Druckerei [an die Oberräte], [1574]. GStAPK, XX. HA, EM 139 k 47, fol. 13 r sq.

⁷⁶ Vgl. Sammelband 49. 1 Poet. der Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel mit Drucken von Joachim Cimdarsus, Clemens Granulus und anderen.

⁷⁷ Zum folgenden vgl. Joseph Müller, Die musikalischen Schätze der Königlichen- und Universitäts-Bibliothek zu Königsberg in Preußen. Aus dem Nachlasse Friedrich August Gottholds. Ein Beitrag zur Geschichte und Theorie der Tonkunst. Im Anhang[.] Joseph Müller-Blattau, Die musikalischen Schätze der Königlichen- und Universitäts-Bibliothek zu Königsberg in Preußen. o.O. o.J. [Bonn 1870]; Nachdruck Hildesheim/New York 1971, S. 158-164 u. 347 f.

bis achtstimmige Liedsätze wurden offenbar gern bei Hochzeiten angestimmt und von den Akademikern — die das Singen nach Noten im Schul- oder Universitätsunterricht gelernt hatten — gemeinschaftlich gesungen. Die preußischen Komponisten Johann Eccard, Paul Emmel, Johann Stobäus und andere schrieben für solche Gelegenheiten. Der Druck der Lieder zeigt aber, daß der Drucker mit Abnehmern auch außerhalb der Stadt und vielleicht sogar des Territoriums rechnete.

Einen folgenreichen Schritt taten sowohl Osterberger als auch — in geringerem Maße — Daubmann in seinen letzten Jahren. Beide Drucker suchten die „weitere Öffentlichkeit“, die sie mit theologischen Traktaten nicht mehr erreichten, auf andere Weise zu gewinnen — indem sie nämlich Lieder und einfache Mitteilungen drucken ließen, wie sie bisher nur mündlich als „Neue Zeitungen“ (= Nachrichten) und Gerüchte kursiert waren. Der Druck von „Neuen Zeitungen“ war keine preußische Erfindung; weiter westlich gab es sie schon mindestens seit dem Beginn des Jahrhunderts. Auch stellten die „Neuen Zeitungen“ nicht eine neue publizistische Gattung dar, sondern die Verschriftlichung einer alten: Sie fixierten die vorher mündliche Mitteilung schriftlich, sie gaben der Nachricht, dem Tagesaktuellen den Charakter eines schriftlichen Dokuments, machten sie sichtbar und dauerhaft. Der Name für Nachricht, „Neue Zeitung“, ging wahrscheinlich deshalb allmählich auf den Träger der Information über und wurde zur Gattungsbezeichnung eines neuen „Mediums“. Um handschriftlich auf Papier oder gar Pergament festgehalten zu werden, waren die „Neuen Zeitungen“ nicht wertvoll genug. Erst das bedruckte Papier war so billig herzustellen, daß sich die Produktion und der Verkauf von tagesaktueller Massenware lohnten.

Die neue Wandlung in der Öffentlichkeit südlich der Ostsee verdankte sich weder einem obrigkeitlichen Anstoß noch konfessionspolitischen Notwendigkeiten, sondern privaten Bedürfnissen, genauer: dem wirtschaftlichen Interesse der Drucker und dem Bedürfnis vieler Menschen, über die Welt um sie her, die sie kaum beeinflussen konnten, wenigstens informiert zu sein. Dadurch erst entstand eine „Öffentlichkeit durch Medien“, wie wir sie heute verstehen, nämlich in Form von allgemein zugänglichen Informationen, die durch technische Einrichtungen an ein verstreut lebendes („dispersed“) Publikum übermittelt werden.

Dem Geschäftsinteresse der Drucker und dem Informationsinteresse der vermuteten Käufer entsprach der Inhalt der Nachrichten. Es waren einerseits Mitteilungen aus der „hohen Politik“, von Herrscherwechseln, Schlachten und Friedensschlüssen, andererseits menschlich bewegende Geschichten oder „Sensationen“: Gewalttaten, Mißgeburten und ungewöhnliche Himmelserscheinungen, die gemeinhin als Vorzeichen gedeu-

tet wurden. In Preußen wurden — nach den erhaltenen Drucken zu urteilen — die ersten „Neuen Zeitungen“ in den 60er Jahren des 16. Jahrhunderts gedruckt.⁷⁸ Neben einfachen Drucken, die nur aus einem Blatt bestanden, erschienen auch kleine, ein bis zwei Bogen starke Heftchen, die in knapper Form von großen politischen Ereignissen berichteten — vom polnischen Sieg gegen Moskau bei Polock⁷⁹, von der Hinrichtung Maria Stuarts 1587⁸⁰; von einer schweren Hungersnot 1603 in Livland⁸¹. Die erste „Neue Zeitung“ aus einer Danziger Offizin soll aus dem Jahre 1577 stammen.⁸² Die Stadt Danzig gab um dieselbe Zeit einige Beispiele dafür, daß auch der Nachrichtendruck von den Obrigkeiten ausgenutzt und parteilich benutzt werden konnte. Die Stadt, die dem neu gewählten polnischen König Stephan Báthory die Huldigung verweigerte, rechtfertigte ihren Schritt auch publizistisch und setzte die Druckerei von Jakob Rhode zielstrebig dafür ein.⁸³

Die im untersuchten Zeitraum letzte Veränderung der „Medienlandschaft“ und der Öffentlichkeit ereignete sich in vielen deutschen Territorien ungefähr gleichzeitig. Im Oktober 1605 erschien die erste wöchentli-

⁷⁸ Vgl. Drukarze 4 (wie Anm. 28), S. 86 f.

⁷⁹ Gar Erschrockliche//Newe zeytung von dem Moschcowiter [...]. Vgl. Konrad Zawadzki, Polnische und Polen betreffende Flugschriften des 16.–18. Jahrhunderts. Bibliographie. Wrocław 1984, Nr. 60.

⁸⁰ EXECUTION// Oder// Todt Marien Stuart// Königinnen aus Schotland/ gewesen// Königinnen zu Franckreich/ welche Ad: [?] 18. Februa==rij Anno 1587. Stilo Nouo/ in Engelandt ent==hauptet worden ist/ im Schlos Fodri==gham/ in Nortthamtschur.// [Vignette] Gedruckt zu Königsperg// Anno 1587.

⁸¹ Friedrich Engelke, Warhafftige/ gantz er==schröckliche/ betrübte/ vnd zwar von// Anfang der Welt her/ wol niemaln er==hörte Newe Zeitung// Von dem grossen Hunger/ so sich im 1602.// Jar/ Nur allein im Fürstenthumb Semgaln/ // J. F. D. Hertzogen Friderichen zugehörig/ // in Lyfflandt zugetragen/ etc.// Wie die Eltern ihre Kinder/ die Kinder ihre Eltern/ // die Brüder ihre Schwestern/ die Schwestern die Brüder/ ein// Freund den andern/ die Diebe vnd Mörder auß den Galgen vnd// Rädern verzehret/ vnd aufgefressen: An welchen Orten/ // zu welcher Zeit// vnter welcher Herrschafft// es geschehen sey.// Einem jedern/ in diser letzten gefährlichen Zeit/ zur// Buß vnd Bekehrung/ zu wissen sehr nötig.// Colligirt vnd zusammen getragen// Durch// Friderichen Engelken/ Gerdaviensem, gewesen// Pfarrern zu Zickeln/ im Düneburgischen Gebiet// in Lyffland.// Gedruckt zu Königsberg in Preussen/ // bey Georgen Osterbergers Wittwen.// Anno Domini M. D. CIII.

⁸² Vgl. Hans-Karl Gspann, Die Anfänge der periodischen Presse in Danzig, in: Zeitschrift des Westpreussischen Geschichtsvereins 64 (1923), S. 43.

⁸³ Vgl. Jan Lasicki, Der Dantziger Niderlag// Welche geschehen im// Jar Christi/ M. D.L XXVII.// Den XVII.tag Aprilis.// Erstlich dem E. Wol==gebornen H. Herrn Johan Zborom==skij/ Castelan zu Gnisen/ etc. In Lateinischer// sprach/ zugescrieben von// Johanne Lasitio.// Jetzt aber dem E. Ehrnvesten/ Hoch// vnd Weitberühmten Herrn Leonhardt Thur==neisser zum Thurn/ Churfürstlichen Branden==burgischen bestalten Leibs Medico/ // zu Ehren/ vnd gantzer Teutsch// Nation/ zum wolgefallen// trewlich verdeutscht.// M.D. LXXVIII, fol. B 1 r.

che Zeitung in Straßburg⁸⁴ und fand bis 1620 in vielen Städten und Territorien Nachahmer, auch in Danzig⁸⁵ und Königsberg. Die älteste wöchentliche Zeitung südlich der Ostsee ist wahrscheinlich die Königsberger. Der Drucker Fabricius (Schmidt) druckte im Herbst und Winter 1618/19 aneinander anschließende, aber unregelmäßig erscheinende Avisen, die er — nach einer kurzen Unterbrechung — ab 1619 mit dem Sammeltitle „Numero (...) Neuer Zeitungen“ versah.⁸⁶ Das „Blatt“ erschien 1619 wöchentlich bis vierzehntägig, ab der sechsten Nummer bis zum Spätherbst monatlich, dann aber — vielleicht infolge des Krieges — nur noch einmal 1620. Danach bricht die Königsberger Zeitungsgeschichte ab. Der Buchbinder und Drucker Johann Segebade begründete 1623 eine neue Zeitung⁸⁷ und gab ihr durch eine Absprache mit dem Landbotenmeister — dem Hofbediensteten, bei dem die auswärtigen Nachrichten zusammenliefen — 1624 ein „nachrichtentechnisches“ und wohl auch wirtschaftliches Fundament. Aber auch Segebade konnte seine Zeitung nicht kontinuierlich weiterführen. Sein Nachfolger Reußner mußte 1640 wiederum von vorn anfangen; er galt bis zur Entdeckung der Segebadeschen Avisen als der erste Zeitungsdrucker Königsbergs.⁸⁸ In Danzig begann der Drucker Andreas Hünefeld 1619 mit dem Druck einer wöchentlichen Zeitung.⁸⁹

Auch die ersten Zeitungen — sie wurden von den Zeitgenossen meist „Avisen“ genannt — kann man wie die „Neuen Zeitungen“ als Geschöpfe des Privatinteresses bezeichnen. Die Drucker wollten ihre Maschinen auslasten und Geld mit den Erzeugnissen der Presse verdienen, die Käufer suchten nach neuen, aktuellen Informationen aus der großen und kleinen Welt. Allerdings sind die wöchentlichen Zeitungen oder „Avisen“ nicht einfach Nachfolger oder Weiterentwicklungen der „Neuen Zeitungen“. Die „Neue Zeitung“ schilderte ein einzelnes Ereignis — oder deren zwei bis drei — ausführlich, mit Hintergrundinformationen, oft mit einem Kommentar in Form einer Bußmahnung oder eines Gebets. Im Aviso folgten 10 bis 20 oder mehr kurze Meldungen ohne erkennbaren Zusammenhang aufeinander, einzig geordnet nach dem Datum und dem Ort, an

⁸⁴ Vgl. Johannes Weber, „Unterthenige Supplication Johann Caroli/ Buchtrucksers“. Der Beginn gedruckter politischer Wochenzeitungen im Jahre 1605, in: Archiv für Geschichte des Buchwesens 38 (1992), S. 257-265, passim.

⁸⁵ Vgl. Johannes Weber, Neue Funde aus der Frühgeschichte des deutschen Zeitungswesens, in: Archiv für Geschichte des Buchwesens 39 (1993), S. 321.

⁸⁶ Zum folgenden vgl. Kurt Walz, Die älteste Zeitung Ostpreußens, in: Zeitungswissenschaft 15 (1940), S. 460 ff.

⁸⁷ Vgl. ebenda, S. 466; zu Segebade vgl. Kurt Forstreuter, Segebade, Lorenz, in: ApB 2 (wie Anm. 37), S. 662.

⁸⁸ Vgl. Walz, Zeitung (wie Anm. 86), S. 459.

⁸⁹ Vgl. Benzing, Buchdrucker (wie Anm. 7), S. 78.

dem sie aufgezeichnet worden waren. Sensationsnachrichten, die in den „Neuen Zeitungen“ häufig sind, kommen im Aviso kaum vor. Während die „Neue Zeitung“ allgemeinverständlich und oft plakativ formuliert, ist der Stil der Avisen betont sachlich, die Schreiber bemühen sich um Genauigkeit in Schilderungen und Quellenangaben und verwenden dabei auch kompliziertere Satzkonstruktionen oder Fachausdrücke, so daß die Avisen nicht ohne weiteres beim ersten Hören oder Lesen verstanden werden konnten.

Die Unterschiede in Inhalt, Stil und Aufmachung zwischen Aviso und „Neuer Zeitung“ weisen schon darauf hin, daß die beiden publizistischen Gattungen nicht genetisch miteinander verwandt sind — auch wenn Aviso und „Neue Zeitung“ vielleicht gelegentlich aus denselben Informationsquellen schöpfen. Die Avisen haben zwar wie die „Neuen Zeitungen“ handgeschriebene Vorläufer. Nur sind die Vorläufer des Aviso nicht die „Neuen Zeitungen“, sondern die handgeschriebenen Korrespondenzen, die von Diplomaten für ihre Herrscher oder von Kaufleuten aus der einlaufenden Post zusammengestellt wurden. Bis ins 17. Jahrhundert wurden solche Korrespondenzen je nach Bedarf weitergeleitet, wenn besonders viele oder besonders wichtige Nachrichten ankamen. Handelshäuser und Kaufmannsverbindungen gingen Ende des 16. Jahrhunderts als erste dazu über, regelmäßig wöchentlich Boten mit Briefen und Korrespondenzen auf den Weg zu schicken, so die Kölner Kaufmannschaft in Antwerpen⁹⁰ und das „Nachrichtenbüro“ von Jeremias Grasser in Augsburg⁹¹. Die Post der Thurn und Taxis konnte damals keinen regelmäßigen Postdienst aufrechterhalten.⁹²

Die regelmäßige Berichterstattung kostete viel Geld und großen Aufwand. Nicht nur mußten die Diplomaten oder bezahlte Hilfsschreiber die Meldungen aus den einlaufenden Briefen sammeln, zusammenstellen und handschriftlich vervielfältigen. Auch für die Weiterleitung der Nachrichten mußte gesorgt werden. Das hieß ortskundige Boten anstellen und bezahlen, Poststationen einrichten, an denen Pferde gewechselt werden und nötigenfalls die Boten einander ablösen konnten. Das aufwendige

⁹⁰ Vgl. Quellen zur Geschichte des europäischen Postwesens 1501–1806, hrsg. v. Martin Dallmeier. Teil 1: Quellen — Literatur — Einleitung. Kallmünz 1977, S. 68 (Thurn und Taxis-Studien, hrsg. v. Fürst Thurn und Taxis Zentralarchiv und Hofbibliothek. 9.).

⁹¹ Vgl. Johannes Kleinpaul, Das Nachrichtenwesen der deutschen Fürsten im 16. und 17. Jahrhundert. Ein Beitrag zur Geschichte der Geschriebenen Zeitungen. Leipzig 1930, S. 22 f.; Lore Sporhan-Krempel, Nürnberg als Nachrichtenzentrum zwischen 1400 und 1700. Nürnberg 1968, S. 124.

⁹² Vgl. Quellen (wie Anm. 90), S. 61 f.

System war von einzelnen kaum aufrechtzuerhalten, es sei denn von reichen Herrschern. Die Kaufleute rationalisierten das System, indem sie feste Termine einführten, zu denen die Post „abgehen“ und ankommen sollte. Erst der regelmäßige Postdienst aber bot die Möglichkeit, auch regelmäßig Meldungen aus aller Welt zu empfangen, also die Möglichkeit der periodischen Berichterstattung.

Zu Beginn des 17. Jahrhunderts richteten neben den Kaufmannschaften auch einige Landes- und Stadtobrigkeiten einen regelmäßigen Postdienst ein. Aber auch dann entstand aus der handgeschriebenen Korrespondenz noch nicht unbedingt eine Zeitung. Die Meldungen der Korrespondenten liefen am Hof oder beim Stadtrat ein und mußten, sollten sie veröffentlicht werden, dem Drucker erst von dort aus zukommen. Die Obrigkeiten hatten damit die Möglichkeit, einerseits die weiterzugebenden Nachrichten auszuwählen oder zu redigieren, andererseits gezielt Nachrichten zu verbreiten, die sie verbreitet wissen wollten. Die gedruckte Zeitung bot den Obrigkeiten die Möglichkeit der Zensur und der gezielten Informationspolitik.

Es ist nicht bekannt, daß die Obrigkeiten vor dem Dreißigjährigen Krieg diese beiden Wege zielstrebig genutzt hätten, jedenfalls nicht bei den Avisen. In Preußen nahm der Zeitungsdrucker Segebade dem Landbotenmeister wöchentlich eine Auswahl von Nachrichten ab und zahlte dafür einen halben Gulden.⁹³ Die Auflage war limitiert, die Verbreitung also begrenzt. Woher Andreas Hünefeld in Danzig seine „Meldungen“ bekam, ist unbekannt. Mitte des Jahrhunderts verließ sich der Danziger Zeitungsdrucker Georg Rhete ebenfalls auf einen Postmeister bei der Beschaffung seiner „Novellen“.⁹⁴ In dieser Weise könnten die meisten Zeitungen des 17. Jahrhunderts „offizielle“ Organe gewesen sein. Die Zensur fand bei der Königsberger wöchentlichen Zeitung wahrscheinlich vor der Nachrichtenauswahl in der Kanzlei statt, da der Botenmeister ein Angehöriger dieser Kanzlei war. Die Danziger Avisen wurden Mitte des 17. Jahrhunderts durch einen vom Rat bestellten Sekretär zensiert.⁹⁵ Allenfalls in dieser Maßnahme kann man eine förmliche Zensur sehen. Die „offiziösen“ Nachrichtenblätter dagegen brauchten keine strenge Vorzensur, weil die Obrigkeiten ohnehin nur das aus dem Kreis der Mächtigen hinausgelangen ließen, was für sie ungefährlich war.

⁹³ Zum folgenden vgl. Schreiben Segebades an den Kurfürsten, 17.10.1626. GStAPK, XX. HA, EM 139 k 188, fol. 8 r-9 r.

⁹⁴ Vgl. Gspann, *Anfänge* (wie Anm. 82), S. 51 ff.

⁹⁵ Vgl. ebenda, S. 49.

Wie läßt sich die Entwicklung und Veränderung der Öffentlichkeiten in „Pomorze“ im 16. und frühen 17. Jahrhundert beurteilen? Von „Entstehung“ von Öffentlichkeit sollte man vielleicht grundsätzlich nicht sprechen, am wenigsten im Zusammenhang mit der Verbreitung des Buchdrucks. Weder durch den Buchdruck noch durch die Universitätsgründung oder die Zeitungen „entstand“ eine Öffentlichkeit. Wohl aber wurden bestehende Öffentlichkeitsstrukturen zum Teil erheblich verändert.

Den Veränderungsprozeß kann man als Verschriftlichung beschreiben. Bisher mündliche öffentliche Ausdrucksformen wurden zunehmend der Schrift anvertraut, und zwar teils aufgrund der Bedürfnisse einer gesteigerten „Staats“-Tätigkeit, teils aufgrund der neuen Anforderungen der Reformation und teils aus privatem Verkaufs- oder Informationsinteresse. Amtliche Mitteilungen, religiöse Diskussionen, schließlich die bisher mündlichen Nachrichten wurden mehr und mehr schriftlich aufgezeichnet. Zu Beginn des 17. Jahrhunderts war es vermutlich in ganz Europa schwerer, ohne Lese- und Schreibkenntnisse auszukommen, als hundert Jahre früher. Ob die soziale Basis der Schriftkultur sich dadurch verbreiterte, ist trotz allem fraglich. Die Lesefähigkeit stieg vom 16. bis zum 18. Jahrhundert nur unwesentlich,⁹⁶ weil es keine allgemeine Schulpflicht gab. Die Verschriftlichung des Lebens, zu der die geschilderten Veränderungen führten, betraf also im wesentlichen die Schichten, die ohnehin und traditionell schon lesen konnten. Sie mußten — in Staat, Religion und Alltagsleben — mit ungleich mehr bedrucktem Papier umgehen als vor Buchdruck, Reformation und Zeitung. Die Handwerker, Bauern und Dienstboten, die traditionell nicht lesen und schreiben konnten, lernten es auch in späterer Zeit kaum und erfuhren die aktuellen Neuigkeiten auch im Zeitalter der Zeitungen noch meistens mündlich. Sieht man sich das Publikum der Öffentlichkeiten und seine Teilnahme an den Erzeugnissen der Schriftkultur an, so wird man sagen: Buchdruck, Reformation und Zeitungsdruck haben das Leben der traditionell lesekundigen Schichten stark bis extrem verändert. Erweitert haben sie das „Publikum“ kaum. Für die traditionellen Nichtleser änderte sich im Alltag nicht viel.

⁹⁶ Vgl. Paul Münch, *Lebensformen in der frühen Neuzeit*. Frankfurt a.M./Berlin 1992, S. 495.